

Die attische Polis

Kompaktwissen Geschichte

Herausgegeben von Gerhard Henke-Bockschatz

Die attische Polis

Von Björn Onken

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 17083

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2015

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-017083-0

www.reclam.de



Inhalt

Einleitung 7

Zeittafel 11

I Darstellung

- 1 Vorgeschichte und Grundstruktur der attischen Polis 13
Mykenische Palastkultur und homerische Gesellschaft 13
Grundstruktur der Polis 17
- 2 Athen im 6. Jahrhundert – Krise, Reformen und Tyrannis 24
Krise und die Reformen Solons 24
Die Tyrannis der Peisistratiden 29
- 3 Die attische Demokratie im 5. Jahrhundert 32
Demen und Phylen nach der Reform des Kleisthenes 33
Institutionen der Demokratie 35
Aristokraten in der Demokratie 45
- 4 Athenische Außenpolitik in der ersten Hälfte
des 5. Jahrhunderts 50
Perserkriege 51
Attischer Seebund 60
- 5 Gesellschaft und Wirtschaft des klassischen Athen 67
Bürger und Bürgerinnen 67
Aufblühen der Wirtschaft mit Fremden und Sklaven 72
- 6 Die Kultur der Klassik 76
Architektur und Kunst im 5. Jahrhundert 77
Philosophie und Literatur 82
- 7 Der Peloponnesische Krieg 89
- 8 Athen im 4. Jahrhundert v. Chr. 97
Wiederherstellung und Reform der Demokratie 97
Außenpolitik 101

II Kontroversen

- 1 Wie verlässlich sind die antiken Quellen zu den »Solonischen Reformen«? 106
- 2 War die Sklaverei die Grundlage der athenischen Demokratie? 109
- 3 War die attische Polis eine Demokratie? 112

III Quellen

- 1 Lobrede auf Athen 122
- 2 Was ist eine Polis? 124
- 3 Krise der Gesellschaft 125
- 4 Verfassungsdebatte 128
- 5 Kritik an der Demokratie 131
- 6 Typen von Politikern in Athen um 460 v. Chr. 133
- 7 Perikles als Kriegstreiber 134
- 8 Perikles und das Volk 135
- 9 Chalkis wird zurück in den Seebund gezwungen 136
- 10 Frauen an die Macht 138
- 11 Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen 139
- 12 Handelskontakte zum Schwarzen Meer 141
- 13 Bau der Akropolis 143
- 14 Sokrates' Wirken in Athen 145
- 15 Die Hybris des Xerxes 146
- 16 Die Arbeitsweise des Thukydides 148
- 17 Habgierige Richter 149
- 18 Macht vor Recht 151
- 19 Das Volk tut, was es will 154

Literaturhinweise 157

Verzeichnis der Karten und Abbildungen 159

Einleitung

Die »Politik« in der Bundesrepublik Deutschland folgt den Regeln einer »Demokratie«. Beide für uns heute so wichtigen Begriffe stammen aus dem Griechischen. »Demokratie« lässt sich direkt mit »Volksherrschaft« übersetzen. »Politik« wurde abgeleitet vom griechischen Begriff »polis«, mit dem die antiken Griechen die Gemeinschaft der Bürger einer Stadt bezeichneten. Das Erbe der Griechen prägt aber nicht nur unsere Politik. Auch in kultureller Hinsicht hat das moderne Europa ihnen viel zu verdanken, wie unter anderem die Begriffe Theater, Tragödie, Logik, Philosophie, Mathematik und Architektur belegen.

Der Begriff »Klassik«, mit dem wir heute kulturelle Entwicklungen oder Dinge bezeichnen, die sich durch zeitlose Qualität auszeichnen, ist nicht griechischen Ursprungs. Die Griechen haben dennoch mit diesem Ehrenbegriff zu tun. Er wurde im 18. Jahrhundert in die deutsche Sprache eingeführt, um damit die antike Kultur und im besonderen Maße die alten Griechen zu würdigen. Die Griechen sind also im Prinzip die Urväter von allem Klassischen. Bis heute wird die Epoche der griechischen Geschichte von 500 v. Chr. bis zum Tode Alexanders des Großen 323 v. Chr. als Klassik bezeichnet.

Unter den klassischen Stätten ragt Athen als politisches und kulturelles Zentrum heraus. Am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. wurde die erste demokratische Verfassung der Welt von der attischen Polis, der Gemeinschaft der Bürger der Stadt Athen und ihres Umlandes auf der Halbinsel Attika, eingeführt. Wenige Jahre später hatten die Athener maßgeblichen Anteil an der erfolgreichen Abwehr der Angriffe der scheinbar übermächtigen Perser. Mit den großen Siegen im Rücken bauten die Athener im 5. Jahrhundert v. Chr. ein Bündnissystem auf, das die Küstenstädte und Inseln des Ägäisraums umfasste.

Auf dieser Grundlage setzte Athen gewaltsam seine Vorherrschaft (Hegemonie) in der Ägäis durch und schickte sich an, weitere Gebiete seinem Einfluss zu unterwerfen. Der Ausbau der Akropolis, der mit dem Geld der Bündner finanziert wurde, ist der bis heute sichtbare Ausdruck von Athens Machtpolitik, aber auch von jener Blüte der Künste und Wissenschaften, die Europa bis heute prägt. Obwohl Athen im Peloponnesischen Krieg gegen Sparta (431–404 v. Chr.) seine politische Vormachtstellung verlor, blieb es in kultureller Hinsicht auch im 4. Jahrhundert führend. Mit berechtigtem Stolz blickten die Athener im 5. und 4. Jahrhundert auf ihre Polis (Quelle 1). Die Beschäftigung mit der Geschichte Athens ermöglicht daher einen guten Zugang zum Verständnis unserer griechischen Wurzeln.

Angesichts der Bedeutung Athens verwundert es zunächst, dass es nach seinem Abtritt von der großen Bühne der Weltgeschichte zwar nicht vergessen, aber doch lange wenig beachtet wurde. Im Mittelalter war die athenische Geschichte selbst unter Gelehrten nur wenig bekannt. Die Naturphilosophie des Aristoteles gehörte allerdings zum Standard des universitären Unterrichts. Die Renaissance schenkte der griechischen Kultur zwar mehr Aufmerksamkeit, aber das Hauptinteresse der Gelehrten galt der römischen Antike. In der Welt der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ständegesellschaft war die athenische Demokratie ein Fremdkörper. Das mächtige römische Kaiserreich schien das viel bessere Vorbild zu sein.

Erst im 18. Jahrhundert rückten die Leistungen der Griechen stärker in den Vordergrund. Nicht zuletzt der deutsche Gelehrte Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) warb mit seinen Schriften zur griechischen Kunst für eine höhere Wertschätzung der Griechen. Ihnen schrieb er eine im Vergleich zu den Römern weit höhere Originalität zu, denn viele der damals be-

rühmten Kunstwerke aus der Antike sind zwar in römischer Zeit angefertigt worden, orientieren sich aber an griechischen Vorbildern. Die Kreativität der griechischen Künstler führte Winckelmann auf die politische Freiheit in der Demokratie zurück. Am Ende des 18. Jahrhunderts erfasste eine regelrechte Griechenbegeisterung Kunst, Architektur und Literatur in Europa, was die Kulturepoche des Klassizismus einläutete. Aufklärung und Französische Revolution ließen auch das Interesse an der griechischen Demokratie steigen.

Die politischen Errungenschaften der Demokratie blieben aber noch lange Zeit umstritten. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts gab es viele kritische Stimmen. So schrieb der deutsche Althistoriker Eduard Meyer 1889 in einer Rezension in der angesehenen *Historischen Zeitschrift*: »Die Demokratie ist ja eine elende Staatsform, gerade deshalb weil sie jedem Schuster und jedem Matrosen erlaubt, an der Staatsleitung teilzunehmen.« Sehr anregend fand Meyer dagegen die athenische Großmachts- und Flottenpolitik. Sie eignete sich sehr gut als Vorbild für die maritimen Ambitionen des deutschen Kaiserreichs unter Wilhelm II. Selbst heute stoßen die Prinzipien der athenischen Demokratie bei uns in der Bundesrepublik nicht auf ungeteilte Zustimmung, denn ein antiker Athener wäre zum Beispiel der Ansicht, dass unsere Politiker viel zu viel Geld verdienen. In der attischen Polis gab es zwar Bezahlung für politisch Aktive, aber die bewegte sich auf geringem Niveau.

Wenn man auf die Meinungen zu Athen in den verschiedenen Zeiten blickt, so fällt auf, dass es offenbar stark von dem entsprechenden Zeitgeist abhängt, wie Athen beurteilt wurde. Wer wie im Mittelalter nur die christliche Religion als Weg zum Heil anerkannte, sah in den griechischen Tempeln und Götterstatuen mehr heidnisches Teufelswerk als große Kunst. Wer keine gute Meinung von der Demokratie hatte, konnte sich auch nicht für das politische System Athens begeistern.

Und wer als demokratisch gewählter Bürgermeister gut verdient, möchte sicher keine Verfassungsreform, die Regierungsämter zu unbezahlten Ehrenposten macht. In die Einschätzung Athens fließt offenbar auch der eigene Hintergrund des Betrachters mit ein. Wer also die Auseinandersetzung mit Athen kritisch analysiert und die attische Polis mit dem eigenen Umfeld vergleicht, kann auch etwas über sich selbst und seine eigene Zeit lernen. Angesichts der grundlegenden Dimensionen und vielen Facetten der Geschichte Athens ist dies vielleicht der interessanteste Aspekt bei der Beschäftigung mit der attischen Polis.

Zeittafel

Alle Daten: v. Chr.

- 6500 Älteste Besiedlungsspuren in Attika
- 1400 Burg der mykenischen Palastkultur auf der Akropolis
- 800–500 Archaische Epoche
- Ab 800 Entstehung der griechischen Poleis
- 594/3 Reformen Solons
- 546 Endgültige Errichtung einer Tyrannis durch Peisistratos
- 510 Vertreibung des Tyrannen Hippias mit spartanischer Hilfe
- 508/7 Beginn der demokratischen Reformen des Kleisthenes
- 500–323 Klassische Epoche
- 499–494 Ionischer Aufstand
- 490 Sieg bei Marathon
- 488/7 Erstes Ostrakismosverfahren des Volkes; Einführung des Losverfahrens zur Bestellung der Archonten
- 480 Sieg der Flotte mit Themistokles bei Salamis
- 479 Endgültige Siege über die Perser bei Plataiai und am kleinasiatischen Mykalegebirge
- 478/7 Gründung des Ersten Attischen Seebundes
- 467 Gewaltsame Wiedereingliederung von Naxos in den Seebund
- ca. 467/6 Land- und Seesieg der Athener unter Kimon über die Perser am Eurymedon (Pamphylien)
- 462 Entmachtung des Areopags durch Ephialtes
- 461 Ostrakismos gegen Kimon
- 458 Zulassung der Zeugiten zum Archontenamt
- 454 Niederlage gegen die Perser bei Naukratis in Ägypten; Verlagerung der Seebundskasse nach Athen

- 451 Bürgerrechtsgesetz des Perikles
- 449/8 Verständigungsfrieden mit Persien (Kallias-Frieden)
- 447–432 Bau des Parthenon-Tempels
- 431–404 Peloponnesischer Krieg (Archidamischer Krieg: 431–421; Dekeleischer und Ionischer Krieg: 414/3–404)
- 429 Tod des Perikles
- 421 Nikiasfrieden mit Sparta
- 415–413 Sizilianische Expedition
- 413 Spartanische Besetzung Dekeleias
- 411 Oligarchischer Umsturz der Vierhundert
- 410 Wiederherstellung der Demokratie
- 406 Seesieg bei den Arginusen; Prozess gegen die Strategen
- 405 Niederlage bei Aigospotamoi
- 404 Kapitulation; Einsetzung des oligarchischen Regimes der »Dreißig«
- 403 Bürgerkrieg; Amnestie und Teilung Attikas in eine demokratische und eine oligarchische Polis
- 401/400 Wiedervereinigung der attischen Polis als Demokratie
- 399 Prozess gegen Sokrates
- 387 Königsfrieden
- 378 Gründung des Zweiten Attischen Seebundes
- 362 Schlacht bei Mantinea
- 357–355 Bundesgenossenkrieg
- 354–339 Politische Führerschaft des Eubulos
- 340 Kriegserklärung an Philipp II. von Makedonien auf Betreiben des Demosthenes
- 338 Niederlage bei Chaironeia
- 336–324 Politische Führerschaft des Lykurg
- 323 Tod Alexanders; Rebellion gegen die Makedonen
- 322 Kapitulation; Ende der Demokratie

I Darstellung

1 Vorgeschichte und Grundstruktur der attischen Polis

Mykenische Palastkultur und homerische Gesellschaft

Als vor 4500 Jahren der Bau der großen Pyramiden in Ägypten sowie die Tempelbauten der Sumerer und Akkader im Vorderen Orient die Leistungsfähigkeit dieser Hochkulturen demonstrierten, fand man in Attika noch keine Hinweise auf ein klassisches Zeitalter. Mit seiner beherrschenden Lage bot sich der Felsen der Akropolis allerdings schon früh dafür an, eine leicht zu verteidigende Burg zu errichten. Die erste bedeutende Bebauung entstand aber erst rund tausend Jahre nach den Pyramiden. Im 14. Jahrhundert v. Chr. wurde die Siedlung auf der Akropolis mit einer starken Mauer geschützt, von der noch heute Reste besichtigt werden können. Diese Siedlung gehörte zur »Mykenischen Palastkultur«, die sich in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. im Gebiet des heutigen Griechenlands verbreitete. Sie hat ihren Namen von einer beeindruckenden Burg in Mykene auf der Peloponnes, deren Mauern aus mächtigen, roh behauenen Steinblöcken bis heute gut erhalten sind. Obwohl die Forschung von einer »Palastkultur« spricht, handelte es sich bei diesen Bauwerken allerdings mehr um Festungen als um Paläste im engeren Sinne.

Mit dem Begriff Palast kommt aber zum Ausdruck, dass die Herren der Burgen auch über das umliegende Territorium herrschten. Die Vorrangstellung eines Burgherrn ergab sich aus seinem Landbesitz, den er zum Teil an Gefolgsleute zur weitgehend eigenständigen Bearbeitung übergab. Daneben verfügten auch andere vornehme und sogar weniger hochgestellte Personen über Land. Diese gemischte Struktur des Landbesitzes sollte ein Merkmal der meisten griechischen Ge-

sellschaften bleiben. Weitere Kontinuitäten der mykenischen Kultur zum klassischen Griechenland treten im Bereich der Religion hervor. Viele griechische Götternamen wie Poseidon, Zeus oder Dionysos sind mykenischen Ursprungs. Die kulturelle Entwicklung Griechenlands profitierte in dieser frühen Zeit erheblich von Kontakten zu den älteren Hochkulturen in Ägypten und vor allem dem Vorderen Orient. Zu ihnen bestanden gute Handelsbeziehungen, mit denen ein kultureller Austausch einherging.

Rätselhaft ist das Ende der Palastkultur im 12. Jahrhundert v. Chr., das sehr abrupt einsetzte. Innerhalb eines Zeitraumes von nur rund fünfzig Jahren wurden die Herrschaftssitze zerstört, verlassen oder verloren erheblich an Bedeutung. Die Epoche vom 11. bis zum 9. Jahrhundert v. Chr. wurde von der Forschung mit dem Namen »Dunkle Jahrhunderte« belegt, was allerdings keinen kulturellen Niedergang ausdrücken soll, sondern den Mangel an schriftlichen Quellen. Genauere Erkenntnisse über diese Zeit lassen sich kaum gewinnen. Für Athen ist dennoch klar, dass der Siedlungsplatz nie ganz aufgegeben wurde.

Am Ende der dunklen Jahrhunderte erwiesen sich für die Griechen neue Kontakte mit den Händlern aus Phönizien im heutigen Libanon als besonders bedeutsam. Neben den wirtschaftlichen Gewinnen empfangen sie von ihnen um 800 v. Chr. einen entscheidenden kulturellen Impuls durch die Anpassung der phönizischen Buchstabenschrift an die griechische Sprache. Schon die Mykenen hatten eine Schrift, aber sie war schwierig zu lernen, da sie aus Silben und Wortzeichen bestand, so dass es viel mehr Zeichen gab als bei einer Buchstabenschrift. Das neue griechische Alphabet begann mit α (Alpha), dem Vorläufer unseres Buchstaben A, woran man noch heute erkennt, wie eng unser Alphabet mit seinem griechischen Vorgänger zusammenhängt. Die Griechen nutzten die

neuen Möglichkeiten ihrer Schrift, um nun erstmals literarische Texte aufzuzeichnen.

Im 8. Jahrhundert v. Chr. entstanden Verschriftlichungen von Erzählungen in Versform (Epos), die den Autoren Homer und Hesiod zugeschrieben werden. In diese frühen Texte sind noch ältere mündliche Traditionen eingeflossen. Sie gewähren wertvolle Einblicke in die gesellschaftlichen Strukturen ihrer Zeit. Hesiod beschreibt in einem Werk das Dorfleben der Bauern in Mittelgriechenland. Keimzelle der Gesellschaft ist das »Haus« (*oikos*), zu dem die Familie des Bauern, aber auch das Gesinde, das beim Bauern lebte und arbeitete, und möglicherweise vorhandene Sklaven gehörten. Die Dorfgemeinschaft bestand aus den freien Männern. Bei Streitigkeiten in wichtigen Angelegenheiten – wie zum Beispiel der Erbteilung eines Hofes – baten sie einen angesehenen Mann um einen Schiedspruch. Oft handelte es sich dabei um einen der Großgrundbesitzer, die Hesiod *basileis* (Sg. *basileus*) nennt. Der Begriff hat mykenische Wurzeln und geht auf die Landverwalter der damaligen Burgherren zurück. Das Bedeutungsspektrum von *basileus* im Griechischen reicht allerdings vom Amtsträger über Großgrundbesitzer bis hin zum König, was die genaue Übersetzung erschwert.

Weitere Einblicke in die Welt der *basileis* des 8. Jahrhunderts erlauben die Epen Homers: *Ilias* und *Odyssee*. Sie schildern die Sagen vom Kampf um Troja und von der Irrfahrt des Odysseus, die sich nach Homer Jahrhunderte vor seiner Zeit zugetragen haben sollen. In der Darstellung der Sozialstruktur der Gesellschaft orientierte er sich aber weitgehend an seiner eigenen Zeit. Damit beleuchten seine Werke eigentlich die griechische Gesellschaft des frühen 8. Jahrhunderts. Auch auf der Akropolis in Attika dürfte ein respektabler *basileus* residiert haben. Ihm standen wahrscheinlich weitere Standesgenossen zur Seite, in deren Kollegium die wesentlichen politi-

schen Angelegenheiten besprochen und entschieden wurden. Die *basileis* waren daher mehr Vorsitzende eines Adelsrates als Alleinherrscher, so dass die früher oft gebrauchte Übersetzung des Wortes als König vermutlich irreführend ist. Eine Monarchie gab es in Athen nach der mykenischen Zeit wohl nicht.

Die Macht der *basileis* beruhte zunächst auf ihrem Landbesitz. Eine göttliche Legitimation wie die Könige des Mittelalters oder der Frühen Neuzeit besaßen die *basileis* nicht, auch wenn sie die Kulthandlungen der Gemeinschaft vollzogen. Es kam für sie vor allem darauf an, ihren Führungsanspruch durch Leistungen und soziales Prestige ständig neu zu sichern. Wer von ihnen zu den *aristoi* (den Besten) gezählt wurde, konnte Gefolgschaft erwarten. Dies begründete eine Wettbewerbsmentalität in der griechischen Gesellschaft, die dazu führte, dass man bei großen Festen für die Götter wie dem für Zeus in Olympia häufig sportliche oder musische Wettbewerbe ausgetragen hat.

Bei Homer wird geschildert, wie der Anführer der Griechen vor Troja, der *basileus* Agamemnon, um die Gefolgschaft seiner Männer bangen muss. Als er den Kampf trotz vieler Rückschläge fortsetzen will, zeigt sein Heer wenig Neigung, ihm weiter zu folgen. Erst als der angesehene und kluge Odysseus das Wort an die Männer richtet, gelingt es, sie umzustimmen.

Aus der Führungsrolle der *basileis* entwickelte sich das politische System der Aristokratie (Herrschaft der Besten), in dem die Familien der angesehenen Großgrundbesitzer die Geschichte des Gemeinwesens bestimmten. In der deutschen Forschung werden diese führenden Familien häufig auch als Adel bezeichnet. Dass die Familien an der Spitze wirklich immer »die Besten« waren, wurde allerdings schon in der Antike bezweifelt. Vielfach hat der Adel Machtpositionen missbraucht, um die Führungsrolle an das nächste Mitglied der eigenen Familie zu vererben, womit nicht mehr Leistung und Ansehen,

sondern die Verwandtschaft zu den Mächtigen den Zugang zur Herrschaft ebnete. In der Antike sprach man von einer Oligarchie (Herrschaft der Wenigen), wenn die führenden Familien auf diese Weise herrschten.

Grundstruktur der Polis

Die aus Adel und freien Bauern bestehende Gesellschaft fand in der ersten Hälfte der sogenannten »archaischen Zeit« der griechischen Geschichte (800–500 v. Chr.) mit der Polis (Plural: Poleis) zu einer neuen Organisationsform. Wesentliches Charakteristikum der Polis war, dass die Bürger trotz der sozialen Unterschiede eine Gemeinschaft bildeten (Quelle 2). Dabei ist zu beachten, dass Fremde und Zugezogene zwar im Bereich einer Polis wohnen konnten, aber rechtlich schlechter gestellt waren als die Bürger. Nur selten erhielt ein Fremder das Bürgerrecht verliehen. Da die zerklüftete Berglandschaft Griechenlands die Bildung von größeren Einheiten erschwerte, handelte es sich bei den meisten Poleis um Stadtstaaten mit nicht mehr als 1000 Bürgern. Im Unterschied zu modernen Staaten definierte sich die Polis aber nicht über ihr Territorium, sondern vorrangig über die Gemeinschaft der Bürger. Wenn die Griechen die Polis mit der Stadt Athen meinten, so sagten sie »die Athener«. Länderbezeichnungen wie »Deutschland« kannten sie für die Poleis nicht. Die Ausdehnung einer Polis reichte so weit, wie ihre Bürger Land besaßen. Nur selten waren es mehr als 100 Quadratkilometer, und mit 2600 Quadratkilometern Fläche erstreckte sich das Territorium der attischen Polis über eine ungewöhnlich große Fläche. An Nichtbürger durfte das Land in der Regel nicht weitergegeben werden.

Das Eigentum der Bürger durch gemeinsames Handeln zu schützen, war die wichtigste Aufgabe der Polisgemeinschaft. Im Ernstfall wurden die Bürger zu den Waffen gerufen, so dass

Bürgerstatus und Kriegsdienst eine enge Verbindung eingingen. Den Kern der Truppen bildeten die schwerbewaffneten Fußsoldaten (Hopliten). Ein Bürger benötigte für das militärische Engagement also ein gewisses Vermögen, um sich die teure Ausrüstung zu beschaffen. Wer sich das nicht leisten konnte, kämpfte möglicherweise als Leichtbewaffneter (zum Beispiel Schleuderer) oder wurde beim Kriegsdienst ganz übergangen, weil sein geringer Kampfwert die aufwendige Versorgung im Feld nicht rechtfertigte. Diese unterste Klasse der Bürger von geringem militärischen Wert für die Polis verfügte über kein großes Ansehen und wenig Einfluss in der Bürgergemeinde, musste aber nicht auf das Bürgerrecht verzichten.

Neben dem Militärdienst gehörte die Teilnahme an den Kulturen und religiösen Festen der Polis zu den Bürgerpflichten. Um der Polis das Wohlwollen der Götter zu sichern, praktizierten die Griechen viele Kulthandlungen, die gewissenhaft ausgeführt werden mussten. In Athen waren beim großen Panathenäen-Fest für die Stadtgöttin Athena auch die fremden Bewohner der Stadt eingebunden, die keine Bürgerrechte hatten. Diesen Höhepunkt der Kulthandlungen inszenierten die Athener alljährlich im Sommer, wobei eine Prozession vom Friedhof und Töpferviertel Kerameikos über den zentralen Platz, die Agora, zum Altar der Athena auf der Akropolis zog. Die Teilnehmer des Zuges repräsentierten die Polis, und auch die Reichen unter den Zugezogenen ohne Bürgerrecht durften teilnehmen. Allerdings ist fraglich, ob auch die armen Bürger mitmarschierten. Am Altar wurden der Göttin ein Festkleid und ein großes Tieropfer dargebracht, wobei das Fleisch der Opfertiere anschließend an die Festgemeinde verteilt wurde. Seit der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. betrieb man alle vier Jahre besonderen Aufwand zu den Großen Panathenäen, bei denen dann auch sportliche und musische Wettkämpfe auf hohem Niveau abgehalten wurden.

Die Führungsaufgaben in der Polis lagen ähnlich wie in der homerischen Gesellschaft zunächst in der Hand der adeligen Großgrundbesitzer. Sie regelten Streitigkeiten, sorgten durch Baumaßnahmen für die nötige Infrastruktur, kümmerten sich um die Kulthandlungen und organisierten die Verteidigung. Weil diese Aufgaben klare Zuständigkeiten erforderten, wurden Ämter mit bestimmten Tätigkeitsbereichen geschaffen. In Athen sind im 7. Jahrhundert drei Oberämter und sechs weitere Amtsträger belegt, die gemeinsam auch als neun Archonten bezeichnet werden. An ihrer Spitze stand der *archon*, in dessen Kompetenzbereich vor allem juristische Aufgaben und die Leitung des Gemeinwesens fielen. Das Heer wurde vom *polemarchos* angeführt, der sich darüber hinaus mit den Rechtsfällen von Fremden befasste. Die Kulthandlungen der Polis überwachte und vollzog der *basileus*, der damit eine wichtige Aufgabe des alten Adels weiterführte, wie schon die traditionsreiche Amtsbezeichnung andeutete. Wahrscheinlich ist das Amt des *basileus* das älteste, das dann nach und nach durch die anderen ergänzt wurde. Für die Aufzeichnung und Archivierung der juristischen Entscheidungen wurden schließlich noch die sechs *thesmothetai* in das Kollegium der Archonten berufen. Die Amtszeit aller Archonten betrug nur ein Jahr, um eine zu große Machtfülle in der Hand eines Mannes zu verhindern.

Die Tradition des homerischen Adelskollegiums lebte im archaischen Athen in der Versammlung der ehemaligen Archonten fort. Sie trafen sich auf dem Hügel Areopag, der für ihre Versammlung zum Namensgeber wurde. Im Kreis dieser erfahrenen Politiker wurden die neuen Amtsträger eingesetzt, beraten und kontrolliert. Zudem übernahm der Areopag Rechtsfälle, wenn besonders schwere Verbrechen wie Mord zu untersuchen waren.

Aus der Heeresversammlung entstand in den meisten Po-
leis mit der Zeit eine Volksversammlung, deren Zuständig-

keit sich vermutlich darauf beschränkte, ihre Meinung zu ausgewählten Maßnahmen der Amtsträger und des Adels zu äußern – sie erzwang damit zumindest eine Rückbindung der Politik an das Volk (*demos*). Da die Teilnahme an der Volksversammlung und weitere Rechte mit dem Bürgerstatus verbunden waren, wurde darauf geachtet, dass sich niemand fälschlich als Bürger ausgab. Wer Bürgerrechte wahrnehmen wollte, musste Mitglied in einer der »Bruderschaften« (*phratriai*) sein. In diese aus Verwandtschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen entstandenen Kultgemeinschaften wurde man im Prinzip hineingeboren, aber jedes neue Kind brauchte die ausdrückliche Anerkennung durch die Phratrie. Über die genaue Organisation der Phratrien ist nur wenig bekannt, aber es ist anzunehmen, dass Adelsfamilien auch hier eine jeweils dominierende Stellung innehatten.

In den griechischen Poleis gefährdeten in den ersten Jahrhunderten der archaischen Zeit vor allem zwei Konfliktquellen den inneren Frieden. Zum einen sorgten Rivalitäten und das Konkurrenzdenken der Aristokraten für Auseinandersetzungen innerhalb der Führungsschicht. Diese wurden in einigen Fällen noch verschärft durch den Wettbewerbsgedanken, der in Rache und Widerrache ausarten konnte. Zum anderen drängten die wohlhabenden Bürger, die als Hopliten einen wichtigen Beitrag zur Kriegsführung leisteten, auf eine stärkere Berücksichtigung ihrer Interessen. Insbesondere verlangten sie Schutz vor Willkürmaßnahmen von Adligen und mehr Einfluss auf die politischen Entscheidungen. Diese beiden Tendenzen konnten sich auch verschränken, wenn einzelne Adelige die Forderungen der Bürger instrumentalisierten, um Konkurrenten in der Führungsschicht auszuschalten. Falls die Konflikte sich so zuspitzten, dass ein Bürgerkrieg drohte, wandte man sich häufig an einen Schiedsrichter oder Schlichter. Diese waren angesehene Adelige oder auswärtige Persön-

lichkeiten, von denen man sich eine unparteiische Konfliktregelung erhoffte. Zu diesem Zweck traten die Schiedsrichter auch als Gesetzgeber auf.

In einigen Fällen verschafften sich einzelne Führungspersönlichkeiten aus dem Adel mit Hilfe eines Teils der Standesgenossen oder einer starken Gruppe aus der Bürgerschaft eine beherrschende Stellung in der Politik. Derartige widerrechtliche Aneignungen der Herrschaft durch eine Einzelperson verletzten das politische Grundverständnis der Polis, in der man zwar akzeptierte, dass Aristokraten mehr Macht hatten als einfache Bürger, aber die Alleinherrschaft ablehnte. Die Griechen empfanden diesen Zustand daher als illegitim und bezeichneten diese Alleinherrscher nicht mit dem üblichen Begriff des »Monarchen« (*monos* = allein, *archein* = herrschen), sondern als »Tyrannen«. Damit brachten sie zum Ausdruck, dass diese Politiker oft mit Gewalt und vor allem ohne Rechtsgrundlage an die Macht gekommen waren. Im Unterschied zum heutigen Gebrauch des Begriffs »Tyrann« sagten die Griechen damit jedoch nichts Negatives über den Regierungsstil aus. Einige griechische »Tyrannen« erfreuten sich sogar großer Beliebtheit bei ihren Untertanen. Viele ärmere Bürger waren durchaus bereit, den Verlust ihrer ohnehin meist geringen politischen Einflussmöglichkeiten hinzunehmen, wenn es ihnen wirtschaftlich gutging. Man lebte besser unter einem Tyrannen, der sich um die Belange des Volkes kümmerte, als unter einer Clique von Adligen, wenn diese nicht das Allgemeinwohl, sondern vor allem eigene Interessen im Blick hatten. Nach der Etablierung der Demokratie im späten 6. Jahrhundert änderte sich allerdings die Haltung der Athener zur Tyrannis, die sie fortan prinzipiell verachteten.

Obwohl die Beziehungen der griechischen Poleis untereinander durch Konkurrenz geprägt wurden und sie sogar Kriege gegeneinander führten, betrachteten sie sich doch alle als An-

gehörige einer gemeinsamen Kultur und des Volkes der »Hellenen«. Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal diente dabei die griechische Sprache, wobei diejenigen, die ihrer nicht mächtig waren, als »Barbaren« bezeichnet wurden. Diese zunächst nicht unbedingt negativ gemeinte Benennung entwickelte sich zunehmend zu einem abwertenden Begriff.

Sichtbar wurde die gemeinsame Kultur der Hellenen auch in der Religion. Zwar hatte jede Polis eine eigene Bindung an bestimmte Götter – so wie Athen an die Göttin Athena –, aber diese Polisreligionen waren Teil eines gemeinsamen Götterglaubens. Im Zentrum standen die zwölf olympischen Götter aus der Familie des Göttervaters Zeus. Es gab keine vollkommen strikte Abgrenzung gegen andere Religionen, so dass, wie das Beispiel Asklepios zeigt, auch Götter anderer Kulturen dazukommen konnten. In Olympia trafen sich alle vier Jahre Bürger vieler griechischer Poleis, um gemeinsam zu Ehren des Zeus Kulthandlungen und Sportwettkämpfe durchzuführen. Den Aufwand einer Reise konnten sich allerdings nur die reichen Bürger leisten, so dass die überregionalen Feste vor allem eine Angelegenheit des Adels waren.

Nach Olympia kamen auch die Eliten jener Poleis, die griechische Auswanderer in der Fremde gegründet hatten. Schon früh hatte es Menschen aus dem Kern des griechischen Siedlungsgebietes im heutigen Griechenland auf die Inseln der Ägäis und die Westküste Kleinasiens auf dem Gebiet der heutigen Türkei gezogen. Schnell entwickelten sich diese Regionen ebenfalls zu wichtigen Zentren der hellenischen Kultur, und bald gab es auch in vielen anderen Küstenregionen des Mittelmeeres griechische Poleis, wobei in Süditalien und Sizilien besonders viele zu finden waren.

Am Ende der archaischen Zeit um 500 v. Chr. gab es im griechischen Siedlungsraum insgesamt ca. 700 Poleis. Die meisten uns überlieferten Quellen beschäftigen sich jedoch mit der at-

tischen Polis, da sie schon von den Zeitgenossen und vor allem von den nachfolgenden Gelehrten in Antike und Mittelalter als politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum wahrgenommen wurde. Neben Athen stand nur noch Sparta im Fokus des Interesses, weil diese Polis als stärkste Militärmacht unter den Griechen in der Politik eine Führungsrolle einnahm. Sparta wird häufig geradezu als Gegenmodell zu dem kulturell dynamischeren Athen betrachtet. Durch Eroberungen hatten die Spartaner ihr Gebiet erweitert, bis sie schließlich um 600 v. Chr. den ganzen Süden der Peloponnes beherrschten. Da die unterworfenen Bevölkerung als sogenannte »Heloten« ähnlich rechtlos wie Sklaven war, mussten die Spartaner ständig mit Aufständen in den eroberten Gebieten rechnen. Deshalb richteten die Bürger in Sparta das ganze Leben auf den Kriegsdienst aus. In seiner kulturellen Entwicklung blieb Sparta daher zwar hinter anderen Poleis, vor allem Athen, zurück, wurde dafür aber für eine ganze Weile zur stärksten Militärmacht in Griechenland. Im 6. Jahrhundert v. Chr. wendeten die Spartaner ihre Expansionsbestrebungen nach Norden. Viele Poleis der Peloponnes schlossen Bündnisse mit ihnen, um wenigstens eine gewisse Selbständigkeit zu wahren. Der »Peloponnesische Bund« unter der Führung Spartas umfasste bald den Großteil der Halbinsel.

In der spartanischen Innenpolitik etablierte sich ein oligarchisches System, an dessen Spitze zwei gleichberechtigte *basileis* (Könige) standen, die von den fünf *ephoroi* (Aufseher) kontrolliert wurden. Großes Gewicht hatte die Meinung des Ältestenrates, der *gerusia*, dessen Mitglieder über 60 Jahre alt sein mussten. Die Volksversammlung wählte die *ephoroi* und die Mitglieder der *gerusia*. Daneben entschied sie auch über Gesetze und Kriegserklärungen. Ihr Einfluss war dennoch eher gering, da sie nur über die Vorlagen der Könige, Ephoren oder aus der *Gerusia* ohne Aussprache abstimmte.

Unser Wissen über die griechische Welt außerhalb von Athen und Sparta ist in den letzten Jahrzehnten durch die Auswertung von Inschriften und archäologische Forschungen merklich angewachsen, ohne aber an die Kenntnisse über Athen und Sparta heranzureichen. Die ungünstige Quellenlage sollte jedoch nicht dazu verleiten, die Bedeutung der anderen Poleis zu unterschätzen. So gibt es Hinweise, dass in Elis auf der Peloponnes, Chios in der Ägäis und Kyrene in Nordafrika schon vor 500 v. Chr. demokratische Elemente das politische System geprägt haben. Möglicherweise entstand die erste Demokratie der Welt daher gar nicht in Athen, sondern in einem dieser Orte. Aufgrund der schwierigen Quellenlage lässt sich diese Frage aber nicht zweifelsfrei klären, so dass die attische Polis heute die Demokratie ist, deren Geschichte wir am weitesten in die Vergangenheit zurückverfolgen können. In der klassischen Zeit gab es neben Athen und den oben genannten Poleis noch weitere funktionierende Demokratien bei den Griechen, wobei es aber in vielen Poleis immer wieder zu Umstürzen kam, in denen das politische System umgestaltet wurde. Die Mehrheit der Poleis war über die längste Zeit nicht demokratisch, sondern aristokratisch.

2 Athen im 6. Jahrhundert – Krise, Reformen und Tyrannis

Krise und die Reformen Solons

Ab dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. lösen sich die Angaben antiker Autoren zur Geschichte Athens von den mythologischen Erzählungen, so dass ab hier nicht mehr nur grundsätzliche Strukturen, sondern auch konkretes Geschehen und historische Persönlichkeiten fassbar werden. Das erste hinreichend belegte Ereignis der athenischen Geschichte ist ein gewaltsa-

mer Umsturzversuch, den ca. 630 v. Chr. der Adelige Kylon in Angriff nahm. Er besetzte mit seinen Getreuen die Akropolis, um sich zum Alleinherrscher aufzuschwingen. Jedoch fehlte ihm ein ausreichender Rückhalt sowohl beim Adel als auch beim Volk, so dass sein Vorhaben scheiterte. Die Putschisten flohen in den Athenatempel, da sie hofften, durch das Asylrecht im Tempel ihr Leben zu retten. Der *archon* Megakles aus der Familie der Alkmeoniden ließ sie dennoch töten. Dadurch waren die politischen Machtverhältnisse zwar eindeutig geklärt worden, aber dieser Religionsfrevler wurde seinen Nachkommen in der Familie der Alkmeoniden noch Jahrhunderte später vorgehalten.

Um ca. 620 v. Chr. stellte Dracon die Gesetze der Polis schriftlich zusammen, um vor allem die grausame Blutrache zu beschränken. Die schriftliche Fixierung der Gesetze verbesserte die Rechtssicherheit, da man nun nachlesen konnte, was gesetzlich vorgeschrieben war. Über den Inhalt der Gesetze sind in unseren Quellen kaum konkrete Angaben zu finden. Die Strafen müssen aber hart gewesen sein. Dracon soll dazu gesagt haben: »Ich glaubte, dass die kleinen Vergehen schon die Todesstrafe verdienen, für die größeren Verbrechen wusste ich keine größere Strafe.« (Plutarch, Solon 17) In unserer Redewendung von den »drakonischen Strafen« ist diese Sicht auf Dracon noch heute lebendig.

Die athenische Gesellschaft gliederte sich am Ende des 7. Jahrhunderts nach dem Vermögen der Bürger in mindestens drei soziale Klassen. An der Spitze standen die reichen *hippeis* (Pferdebesitzer), die so viel Land besaßen, dass sie kaum noch selbst arbeiten mussten. Unter den *hippeis* standen die wohlhabenden *zeugitai* (Besitzer eines Ochsenengespanns), und ganz unten folgten die *thetes* (Knechte), die kein nennenswertes Vermögen besaßen, aber mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Diese Einteilung entsprach dem Heeresaufge-